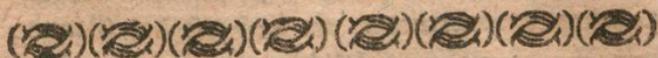




keinen Unterschied machet, werden erscheinen, und als abgeschnittene Glieder der Kirche dieses gerechtesten Richters, von dem es zu keinem höhern Monarchen zu appelliren gestattet ist, als Excommunicirte werden angesehen und behandelt werden.



F.



Freydenker.



Sömmt ein Mensch in der vermeintlichen Aufklärung so weit, daß er alle Machtsprüche der Kirche verwirft, und auszisset; so ist es kein Wunder, wenn er allmählig in einen gänzlichen In differentismus, und eine vollkommene Freydenker ey hineinstürzt; sein hochmüthiger natürlicher Witz geht so weit, daß er nun weiter auch an keine Offenbahrung will gebunden sey; einfolglich nimmt er sich eine Freyheit heraus, Kraft welcher er denkt, was, und wie er will. Daher kömmt es, daß manche schöne

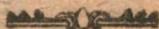


schöne Geister, die vielleicht in Bezuge auf die Religion weniger, als die Bannern wissen; welche aber das wenige, was sie wissen, für einen Ueberfluß gründlicher Einsichten halten, in Glaubenssachen keine andere Führer haben wollen, als sich selbst. Ein Vorurtheil ist der Stoff ihrer Meynungen. Ihre Meynungen sind ihre Gesetze; Gesetze, welche sie auf taufend Fehltritte verleiten. Es muß also der Glaube dem schwachen Vernunftlichte weichen. Die Vernunft aber selbst ist unter dem Joche der zaumlosen Leidenschaften: Daß also die Leidenschaften der Grund des Unglaubens werden. Und so entstehen aus schönen Geistern Freydenker, welche sich ansehen lassen, alles zu wissen, da sie doch oft ganz aufrichtig oder unvermerkt von sich das Geständniß ablegen, daß dasjenige, was sie am wenigsten wissen, die Religion sey.

So nämlich geschieht es aus einem gerechten Urtheile Gottes, daß derjenige, der sich zu Flug dünket, darüber zum Thoren wird; und so ergeheth es vornehmlich unsern heutigen Freydenkern; eine natürliche Strafe für denjenigen, der seine Vernunft, und seinen Verstand, die er als die größten Gaben Gottes ansehen sollte, selbst wider Gott mißbraucht. Denn da sich der Freygeist durch seine übertriebene Vernunft, und durch eine eingebildete allzu große Klugheit leiten läßt; so kann es wohl nicht anders seyn, als daß er sich an der Einfalt
Des

des göttlichen Wortes ärgert, und dasjenige, was er so fort nicht einsehen kann, als Fabeln betrachtet, oder wohl gar in den Gedanken stehet, daß er sich an dem höchsten Wesen versündigte, wenn er seinem Verstande eine solche vermeyntliche Gewalt anthun sollte, hieran zu glauben. Der Gedanken, daß ein endliches Wesen auch einen endlichen und eingeschränkten Verstand habe, der von dem Verstande eines unendlichen Wesens unendlich unterschieden ist, kömmt ihm nie in den Sinn; weil er meynet, Gott habe ihm den Verstand dazu gegeben, auch in seine Geheimnisse eindringen zu dürfen. In solcher schmeichelhaften und hohen Einbildung ist sein Verstand immer mit einem schädlichen Dunst umgeben, welcher nach und nach zu einem dicken Nebel wird, worvor das Licht der Offenbarung gänzlich verschwindet.

Was Wunder demnach, wenn seine Weisheit endlich in eine wahre Thorheit übergehet, und unheilbar wird? Joh. Jak Kambach ein Protestant hat seine Gedanken hierüber also geäußert: „Ihr
 „ entrüstet euch darüber, daß man euch zumu:
 „ then wolle, dem Worte Gottes einfältig zu
 „ glauben, ob man gleich nicht alles begreifen
 „ könne; weil ihr meynet, daß man solche For:
 „ derungen kleinen Kindern, nicht aber verstan:
 „ digen Leuten vorlegen müsse. Das Betrübsteste
 „ ist, daß ihr euch bey euerm Unglauben noch
 „ klug



„ flug dünket, und Wunder meynet, was ihr
 „ für starke Geister wäret, die nichts glauben
 „ wollen, was ihnen nicht so klar dargethan wer-
 „ den könne, als der Satz, daß zweymal zwey
 „ viere ausmachen, u. s. w. *

Gewiß ein Gemälde, welches zwar nur im klei-
 nen entworfen, welches aber so richtig getroffen ist,
 daß man diejenigen, die es vorstellte, bey dem ersten
 Anblicke erkennen kann, ob sie es gleich, aus Furcht
 von jedermann versucht zu werden, nicht gesehen wol-
 len! Denn sollten unsere aufgeklärten Philosophen
 und Freydenker auf die Frage: Was für einer Re-
 ligion sie im Herzen zugehan seyen? aufrichtig
 antworten wollen; so wurde man wohl von den
 mehesten die Antwort bekommen, die einstens Bayle
 dem Cardinal Polignac gegeben, da er sagte: ich
 bin ein Protestant; und auf das weitere Andringen
 des Cardinals, ob er also ein Lutheraner wäre? er-
 wiederte: Nein! ich bin ein Protestant; denn ich
 protestire wider alle Religionen. Oder wenig-
 stens würde man von ihnen eben jene Antworten be-
 kommen, die ein sicherer Regimentspater von einem
 Franzosen und Engelländer, welche zu gleicher Zeit
 zum Tode verdammet waren, erhalten hat. „ Was
 „ hast du für eine Religion? “ fragte er den Eng-
 län-

* Evangelische Betrachtungen, Halle 1731.

länder. Die Antwort: keine! „und du?“ „zum Franzosen: celle, Monsieur, qui vous plaira, sagte dieser mit einer tiefen und geschmeidigen Verbeugung.

Aus dem, was ich bisher von unsern aufgeklärten Freydenker gesagt habe, wird man so ziemlich urtheilen können, von was für einem Kaliber sie seyen. Will man sie aber noch näher kennen lernen, so lese man die vortrefliche Piece: *Wohin zielen die Absichten der heutigen Aufklärer?* — „Sie sind, heißt es allda, ein Trupp junger Freygeister, Leute ohne Erziehung, oder die ihre gute Erziehung vereitelt haben. — Stolze Witlinge, die in die größten Laster versunken, und die im Laster selbst Ruhme zu finden denken. — Junge Windmacher, die durch Lesung verführerischer Schriften, durch böse Gesellschaft unglaublich geworden. — — Prahlerische Martisföhne, gewissenlose Themisdiener, verbuhlte Liebhaber, müßige Gassentreter, und Taugenichts; ja, wollte Gott! nicht auch etwa aufgeblasene, heuchlerische Geistlichen, die man alle aus ihren Gesprächen, Aufführung, und Geschäften leicht erkennen kann. — — Nach ihren Einfällen hat es niemals einen Moses, niemals einen Jesus Christus gegeben; alles ist unterschoben, alles ist fabelhaft, — — alles ist blindes Vorurtheil, Pfaffentand, Betrügerey. — — Ihre ganze Absicht gehet dahin,

„ ane



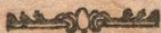
„ andere zu verführen. Mitschuldige ihres Unglaubs
 „ bens und Kameraden ihrer Ausschweifungen zu
 „ werben. — Sie sammeln aus allen Ländern die
 „ Werke, die nur immer gottlos und leichtfertig ge-
 „ nannt werden können, und so glauben sie, sie stün-
 „ den mitten in einem Zeughause, worinn sie gegen
 „ alle Donnerkeile verwahrt wären, wenn sie nur
 „ mitten unter ruchlosen Menschen, und unter ge-
 „ fährlichen Büchern lebten.“ Aber nein, spricht
 der oben angeführte Protestant Rambach, Gott
 hat eine Geißel, womit er die Narren züch-
 tigt.

Jedoch was bedürfen wir die Worte eines Pro-
 testanten, da wir das heiligste, das untrüglichste
 Wort Gottes, dessen Stimme die stolzen Eder des
 Libans zerschmettert haben, daß nämlich aller Witz
 der Freydenkern, dieser ungezäumten Waldeseln,
 wie sie der königliche Prophet nennet, eitel Thorheit
 vor seinem Angesicht seyn: Beym ersten Blitze dieses
 majestätischen Gottes, welchen er über sie könnte aus-
 brechen lassen, würden sie jener Staub seyn, aus
 dem sie auf seinen Wink hervorgekrochen: nichts, gar
 nichts mehr würde auf Erden von ihnen übrig seyn;
 nichts mehr von ihren Schriften, nichts mehr von
 ihrem Ruhme, nichts mehr von ihnen selbst. —
 Und doch! — doch, wenn man der krebsartigen,
 und unter den heutigen Aufklärern so sehr um sich
 fressenden Seuche der Freydenkerey nur einigermaßen
sen

sen Einhalt thun will; so erhebt man ein so jämmerliches Lärmen, erbärmliches Zettergeschrey, als würde die ganze Menschheit mit allen ihren Rechten unter die Füße getreten. So machte es erst neuerlich der nur gar zu freye Zeitungschreiber zu Erlang. Raum verlautbarte es sich, daß zu München eine Kommission niedergesetzt worden, welcher die Macht ertheilt wäre, unversehens in die Häuser der Privatpersonen einzufallen, und Bücher, Papiere, und Schriften aller Art zu durchsuchen, ob sie nichts gegen die Religion, oder den Staat enthielten. Also gleich richtet er in seinem 37. Blatt S. 315. den 13ten May 1785. an Sr. Ruhrfürstliche Durchlaucht von Pfalzbayern vor dem ganzen Publikum eine stille Ermahnung, oder wohl gar versteckte Drohung mit folgenden Worten: Man hofte aber, der Ruhrfürst werde dieß Institut, das so leicht in Mißbrauch ausarten kann, und alle Freyheit im Denken und Schreiben, die ersten, heiligsten Rechte der Menschheit, unterdrückt, wieder aufheben. Wie freydenkerisch klingt nicht dieses in dem Munde eines Mannes, der doch wenigst nach den Reichsgesetzen noch eine Religion haben soll! mein, und so gar auch aller rechtschaffenen, für die Religion noch gut gesinnten Protestanten Wunsch ist vielmehr, daß überall, und vorzüglich in großen Residenzstädten, wo der Zusammenfluß verschiedener Nationen vorwaltet, dergleichen Kommissionen niedergesetzt würden; nicht, um die Rechte der Menschheit,

&

wie



wie der muthwillige Erlanger träumet zu unterdrücken; sondern die unüberlezbliche Rechte der Religion und des Staates aufrecht zu erhalten.

Es ist wahr, es gab zu allen Zeiten Religions-spötter, Freygeister, und Unglaubige; doch durften sie sich so leicht nicht unterstehen, solches öffentlich merken zu lassen, noch weniger dergleichen verdammlische Lehren weiter zu verbreiten, oder wohl gar solche, wie dermal geschieht, durch den Druck bekannt zu machen. Aber heut zu Tage scheint der Geist des Gesetzes des Montesquieu überhaupt in unsere aufgeklärte Freydenker gefahren zu seyn; indem sie mit selbem so oft die Religion zum Spiele ihrer Politik machen. Können sie nicht weiter kommen, so ist der gewöhnlichste Vorwurf, den sie der christlichen Religion machen, die Kränkung der Freyheit, und die Unterdrückung der ersten Rechte der Menschheit. Sind aber nicht eben diese bey ächten Christen eine lautere Chimäre? Wer sie behaupten will, muß zuerst beweisen, daß Jesus Christus selbe seinen Gläubigen unbedingt zugestanden habe: und wo wird man diesen Beweis finden? oder er muß beweisen, daß Gott gar nicht geredet, Jesus Christus nicht Gott sey. Er muß es beweisen, sage ich, und nicht nur frech läugnen. Will er sich etwa auf die Vernunft berufen? Aber die bloße Vernunft ohne Offenbahrung sagt ihm nichts eigentliches von seinem Ursprunge, von seinen Pflichten, von seiner künftigen

Bestimmung; in Ansehung aller dieser wichtigen Punkten bleibt er in der Finsterniß. Ja, ja, ich verstehe es wohl, diese Freydenker möchten freylich schon einen Gott haben, aber einen solchen, der nicht mit ihnen redet, der ihnen nichts sagt, und ihnen nichts befehlt, der sie nicht straft, nicht züchtiget, der sie nach ihrem Gefallen leben, alle Gesetze der Gerechtigkeit, der Schamhaftigkeit, der Unterwerfung ungestraft übertreten, und also ihre vermeintliche Rechte der Menschheit auf sich beruhen läßt. — — Und solche Freydenker sollen sich schmeicheln, mit so morschen Mauerbrechern das Gebäude unserer Religion erschüttern, und niederreißen zu können? Es ist zwar ihr Wunsch, und ihre Bemühung. Aber, o Thorheit des Unternehmens! Wie? so glauben sie denn im Ernste, daß eine Religion, welche schon tausend, und bald acht hundert Jahre darüber in der weiten Welt bestanden ist, vor ihren Bemühungen sich zu entsetzen habe? Glauben sie, daß ihre Skartequen ihr den Stoß geben werden, nachdem sie durch Wunder allenthalben befestiget, und durch so viel Märtyrers verblut ist versiegelt worden? Glauben sie, daß sie es mit ihren verderblichen Grundsätzen, mit ihrem Polstern, mit ihrem Schreyen endlich dahin bringen werden, daß wir aufhören werden eine Religion zu lieben, in welcher allein die sichere Hoffnung, der Grund der Glückseligkeit bestehet? Eine Religion, zu welcher sich Leute, denen sie an Gelehrsamkeit kaum das Wasser reichen, aufrichtig bekennen; wel-

che Regenten, denen sie selbst unterthänig seyn müssen, demüthig verehren; die die Gesetze, nach welchen sie leben müssen, nachdrücklich handhaben? Glauben sie, daß, wenn ja unser kritisches Säkulum von ihren Frevelthaten etwas zu fürchten hätte, es ihnen so niederträchtig die schädliche Ehre lassen würde, die Ehre, von sich zu glauben, daß sie Menschen seyen, die man fürchten müßte? Nein, nein, meine aufgeklärten Herrn Freydenker, solche abentheurliche Grimassen müßt ihr nur Leuten von eurem Schrot, oder höchstens mißvergnügten Korfen und Friedensstößern vorpredigen; denn Freydenker und Friedensstößer sind und bleiben allzeit vergeschwisterte Kinder, wie wir igt weiter sehen werden.

Friedensstößer.

Der Friede ist sicher das Angenehmste und Kostbarste unter allen Gütern. Ich rede aber von dem wahren, nicht von einem verstellten und politischen Frieden, oder der heut so beliebten Toleranz; nein, sondern ich verstehe jenen Frieden, den wir mit Gott durch eine vollkommene Unterwerfung,
mit

mit dem Nebenmenschen durch das Band einer christlichen Liebe, und mit uns selbst durch das Zeugniß eines ruhigen Herzens, und guten Gewissens haben. Und diesen dreyfachen Frieden stöhren die bosshafte Aufklärer, da sie sich Gott und seinem Statthalter in der Kirche nicht unterwerfen wollen; ihren Nächsten durch gottlose Lehren und Schriften ärgern, und endlich hierüber in ihrem Herzen und Gewissen erbärmlich gefoltert und gemartert werden; oder es müßte das Wort Gottes trügen, der da sagt: non est pax impiis, die Gottlosen haben sich keines Friedens zu erfreuen.

Es wissen zwar diese Herrn einen scheinbaren Frieden durch das blendende System der Duldung der Welt sehr künstlich vorzuspiegeln. Menschenliebe, Bruderliebe, Liebe des Nächsten, Menschenfreundlichkeit * widerholten sie zu tausendmal: nur durch die Intoleranz, sagen sie, werden Unruhe, Zwietracht, Verfolgung und Religionskrieg verursacht. Könnte dieses erwiesen werden, so wäre freylich die katholische Kirche, die im theologischen Fache keine Toleranz gelten läßt, in einer sehr verhassten Lage. Doch die Unruhen im Staate und die Religionskriege können gewiß nicht auf Rechnung der Kirche

* Man lese diese Titel weiter unten, und im II. Bande.



che geschrieben werden; denn sie hat ja keine andere, als geistliche Waffen, nämlich die Censuren und Kirchenstrafen: oder darf denn der Hausvater einen widerspenstigen, ungehorsamen, und ärgerlichen Hausgenossen nicht aus seinem Hause verbannen? Wird man ihn darum einen unruhigen Friedensstörer und Meutmacher nennen? — Eben so wenig können die Kriege und Staatsunruhen auf Rechnung katholischer Fürsten, welche die alte Religion beschützen, geschrieben werden; denn das läuft ja selbst wider die Grundsätze eines Rousseau und anderer Neuphilosophen, welche behaupten, daß man wider den Willen des Landesfürsten keine fremde Religion einführen dürfe. Wer sind also diejenigen, die die Kriegsfackeln von jeher anzündeten? Sind es nicht eben die Neuerungsgeister selbst, welche allzeit Unruhe im Staate und in der Kirche erweckten, das Feuer der zwietracht anbliesen, und mit Zunge und Feder ausbreiteten? Diese müssen über Religionskriege Rede und antwort geben. Als Deutschland, England, Holland, und Frankreich durch Religionsneuerer im Brand und Asche gelegt wurden, genoß Spanien und Italien den glücklichen Frieden; warum? Weil der Neuerungsgeist zu ihnen nicht durchdringen konnte, und die Schwärmer vermöge der Intoleranz bey Zeiten entdeckt wurden. Es ist also nichts, als verabscheuungswürdige Bosheit, Haß, und verbitterung wider die heilige römische Kirche, wenn die heutigen Aufklärer dieselbe dem gemeinen Wesen

und

und den Fürsten immer als gefährlich und nachtheilig abmahlen, um die weltliche Gewalt wider die Geistliche aufzuheben, den Saamen der Uneinigkeit und Verwirrung auszustreuen, und den Feinden der Kirche Jesu Christi Gelegenheit des Spottes an die Hand zu bieten.

So macht es zum Beyspiel der namlose Verfasser der Abhandlung über den Eid, welchen die Bischöfe dem Pabste abzulegen angehalten werden. Wien. Er bedienet sich in dieser Sache, die nur unter Gelehrten sollten abgehandelt werden, geschieffentlich der Sprache des gemeinen Bürgers, und machte durch unrichtige Erzählungen, durch ungetreue Uebersetzungen, durch boshafte Folgerungen, und verkehrte Anwendnngen so viel Geschrey und Lärmen, als wenn wirklich zu befürchten wäre, daß durch den Eid, welchen die Bischöfe ganzer Nationen durch mehrere Jahrhunderte dem päpstlichen Stuhle zu leisten pflegten, die Sicherheit der Staaten in Gefahr gesetzt, die gemeine Ruhe gestöhret, die Throne der Fürsten erschüttert, oder gar umgestürzt werden könnten, wie der Kritiker, über diese Abhandlung anmerket. Und auf was zwecket eine solche Lärmemacherey ab, als die weltliche Macht wider die Geistliche in Harnisch zu bringen, die Bischöfe von ihrem Oberhaupte dem Pabst zu trennen, sie selbst untereinander zu entzweyen, und also der ganzen Hierarchie und der unentbehrlichen Subordination den letzten



Stoß bezubringen? Ganz anders denket und urtheilet hievon der große Bischof von Neaux Bossuet in seiner Rede von der Einigkeit der Kirche. Möcht doch dieser Lärmenblaser diese vortrefliche Rede ganz und bedachtsam lesen! Ich wette, er müßte, wenn er anderst noch einen katholischen Blutstropfen im Leibe hat, seine friedensstörende Arbeit verabscheuen, indem er deutlich einsehen würde, daß er die bischöfliche Eidesformel ohne Gründe als beleidigend gegen die Majestäts Rechten, als gefährlich für die allgemeine Ruhe, und als anstößig für jene, die selbe abschwören, in seiner Abhandlung verscrien haben.

Wie dieser, so gehen auch Lybel und Hartberg zu Werke. Der Herr Landrath suchte zwar anfangs sich und seine wahre Absicht immer zu verbergen; nun aber hat er die Maske gänzlich hinweggelegt, wie Jg. Th. Onhauser im Anhang zum katholischen Unterricht von der Ohrenbeicht beobachtet. „ Er
 „ schickt eine Brochüre nach der andern in die Welt
 „ hinaus, und in einer jeden bestreitet er entweder
 „ schnurgerad, oder doch seitwärts eine katholische
 „ Glaubenslehre. In dieser geht er auf den Pabst los,
 „ und macht ihm den Primat der Jurisdiktion strittig,
 „ in einer macht er die Bischöfe zu lauter Pabste, und
 „ hebt den Mittelpunkt der Einigkeit vollkommen
 „ auf. In dieser bestreitet er den Cälibat, die Ordensstände, und mit diesen die Ordensgelübde, die
 „ doch

„ doch in nichts anderen, als in Erfüllung der evan-
 „ gelischen Ráthe bestehen: In jener mißbilliget er
 „ die von der ganzen Kirche approbirte und angenom-
 „ mene Gebráuche und Andachtsübungen. Izt
 „ raubt er dem Oberhirten der Kirche die geistliche Ju-
 „ risdiction, und übergiebt sie den weltlichen Regens-
 „ ten: Ein andersmal bestreitet er den Ablass, und
 „ igt die Ohrenbeicht.“ Und was ist bey allen die-
 „ sen seine wahre Absicht? Die unkatholischen Chris-
 „ ten mit der katholischen allein seligmachenden
 „ Kirche zu vereinigen? Keineswegs; sondern viel-
 „ mehr die Rechtgläubigen verwirrt, und wankend zu
 „ machen, und neue Spaltungen anzuzetteln. Wie
 „ muß man nun einen solchen Mann nennen? Einen
 „ Friedliebenden, oder Friedensstöhrenden? Wer
 „ zweifelt, der lese nur das fünfte Kapitel des in sieben
 „ Kapiteln entlarvten Lybel und er wird ihm sei-
 „ nen áchten Namen zu schöpfen wissen.

Ludwig August Hartberg aber, ein Wiener,
 erdreuffet sich selbst sogar in der Hauptstadt des deut-
 „ schen Reiches, im Angesicht des Deutschen Kaisers alle
 „ an dem westphálischen Frieden theilhabende europái-
 „ sche Mächte zu beschuldigen, als hätten sie ein Gesetz
 „ wider die Natur, wider das Völkerrecht, und wider
 „ das Evangelium gemacht. „ Der westphálische
 „ Frieden, schreibt er, sey nicht im Stande, das Na-
 „ turrecht, das Völkerrecht, und das Evangelium,
 „ die alle álter und respektabler sind, als er, zu ente-



„Kräften und unter sich herab zu setzen.“ Heißt dieß nicht alle Kaiser, Könige und Fürsten, so wohl katholischer, als protestantischer Religion, die an dem westphälischen Frieden Theil genommen, und noch daran haben, in das Auge schlagen? Sollte ein katholischer und besonders ein römischer Theolog oder Kanonist so einen Satz niederschreiben, hilf Himmel! welches Geschrey, welches Gelärm würde entstehen! Man würde ihn ohne weiters als einen Friedensstörer und Rebellen anklagen. — Und Hartberg soll es wagen dürfen? — Weißt er denn nicht, was doch ein jeder Anfänger der Staatslehre weiß, daß der westphälische Frieden ein Interimsgrundgesetz für den Staat des heil. röm. Reichs ist, nämlich bis auf eine gemeinsame Vereinigung in der Religion; bis dahin aber alles in dem nämlichen Stande, wie es am ersten Jenner 1624 war, verbleiben sollte? Weiß er den nicht, daß vielmehr dem Natur- dem Göttlichen, und Völkerrecht, dem Landfrieden vom Jahre 1548, und noch hinten darein dem westphälischen Frieden jenes in aufgeklärten Zeiten ganz unerwartete Betragen widerspreche, vermöge welchem die geistlichen Inwohner, diese wirkliche und rechtmäßige Mitglieder des Staats zc. aus denen Klöstern herausgeschafft, ihre Güter eingezogen, und nach willkürlichem Gefallen anders wohin verwensdet werden? —

Diese grobe Unwissenheit will den Deutschen
 Publicisten im Reich schier glauben lassen, der Name
 Hartberg sey nur ein erdichteter. „ Er thut auch
 „ recht, sagt er, wenn er sich nicht zu erkennen giebt;
 „ denn er könnte wegen seinen rebellischen, Willef-
 „ schen, Hussitischen, und Thomas Münzerischen,
 „ alle Friedensschlüsse umstossenden Grundsätzen zur
 „ scharfen Verantwortung gezogen werden. Nichts
 „ kann der Sicherheit der Fürsten und Ruhe der
 „ Staaten nachtheiliger seyn, als die Willefische und
 „ hussitische Lehre. Kaiser Sigismund hat zu
 „ Konstanz mit Recht gesagt: Es sey noch kein
 „ gefährlicherer Ketzer, als Hus, aufgestanden,
 und die verdammte Lehre eines so gefährlichen und
 öffentlich verbannten Erzkezers darf man in unsern
 aufgeklärten Tagen schützen; ja sie so gar für sich
 zum Grunde legen! So kann man freylich mit
 willkürlich niedergeschriebenen Machtsprüchen, die
 sich auf lauter falsche und sektirerische Supposita
 gründen, in einer Minute alle Friedensschlüsse
 zernichten.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit wäre es
 ja billich zu wünschen, daß die Einbildung oder das
 Traumgesicht des oftbelobten teutschen Rechtsge-
 lehrten und Publicisten * in die Wirklichkeit über-
 gieng.

* Was ist der Staat? S. 114.



gienge, und aus den Schliffeln Petri, aus dem kaiserlichen Schwerdt und Zepter Donnerkeile herunterzuführen auf einen Veremund von Lochstein, auf einen Neuberger, Sonnenfels, Lybel, de la Roche, Kautenstrauch, auf die freymüthigen Danneismayr, Sauter, Ruff und andere dergleichen Friedensstörer des geistlich- und weltlichen Staates, welche alle nach dem oben im Tempel des Friedens sitzenden Pabst hinaufgeschossen; aber Gottlob! dessen Höhe nicht erreichen konnten, sondern ihre giftige Pfeile auf ihre rebellische Köpfe zurückfallen sehen mußten.



Febronianer.

(*) : (====) : (*)

Noch andere aus unsern aufgeklärten Friedensstörern haben sich zu ihrem Führer den verurufenen Febronius gewählt, daher sie auch süglich Febronianer mögen genannt werden.

Wer recht vollständig unterrichtet seyn will, und zu wissen verlanget, was für ein Mann eigentlich Justinus Febronius seye der lese das vortrefliche Werk: Febronius abbreviatus cum notis, wo der
Ver:

Verfasser demselben recht ausführlich, und sehr blin-
 dig Schritt für Schritt, und von Wort zu Wort zu
 Leibe geht. Wenn aber dieses in 5 Tomen bestehende
 Werk sich anzuschaffen zu kostbar ist, der mag indes-
 sen mit einem kleinen Gemälde, das uns der Verfas-
 ser der Frage: *Wohin zielen die Absichten der
 heutigen Aufklärer? vorlieb nehmen.* // Febr-
 // rius ist es, sagt er S. 76. welcher in seinem der
 // ganzen katholischen Welt aufgedrungenen Werke *
 // an mehrern Stellen, besonders Cap. IV. zahlreiche
 // Listen von Mißbräuchen des römischen Hofes, der
 // Päbste, der Ordensstände &c. &c. herzählet, womit
 // er den Leser überraschet, und glauben machen will,
 // daß man von mehrern Jahrhunderten her allen
 // Unrath in der Kirche versammelt, und das Unkraut
 // mit Fleiß gepflanzt habe. Das Resultat hievon
 // ist, daß diese die Folgen seyen der römischen Monar-
 // chie, und der falschen Dekretalen, worauf jene sich
 // stützet. — Er raffet zusammen, was von Miß-
 // bräuchen und Beschwerden schon vor vier hundert
 // und mehrern Jahren, und noch vor der Kostnizer
 // Kirchenversammlung bis icht Wahrhaftes und Fals-
 // ches geschrieben worden. Er führet Zeugen auf,
 // welche offenbare Feinde der Päbste und der katho-
 // lischen Kirche, oder doch wenigst sehr verdächtig
 // // ge-

* Liber singularis &c. Ja, wahrhaftig Singularis.

„ gewesen, deren Zeugnisse nach alten Rechten nicht
 „ glaubwürdig sind, so lange sie durch andere gültis
 „ gere Beweise nicht erprobet sind. „ Er wählte
 sich nämlich zum Gewährsmann einen den Prote-
 stanten selbst verdächtigen Goldast, dem andere,
 als Pfeffinger, Conring, Oldenburg, Freher,
 Friderich Georgii &c. getreulich nachschrieben;
 deren Betrüge und Falschheiten aber die Katholischen
 handgreiflich entdeckt haben, wie Spondanus,
 Gretserus, Bzövius, Maimburg, Pallavicin,
 Cochläus &c. zeigen.

Dies ist nun das Grundbuch, worauf die aufge-
 klärte Febronianer ihr Kirchensystem bauen, die
 Quelle, woraus sie schöpfen, und nach Gefallen Wah-
 res und Falsches unter einander mischen. Ihre
 Gründe und Beweissthümer, die sie anbringen, ver-
 rathen sie offenbar. Ein jeder, wie es ihn gut deucht,
 nimmt sich ein besonderes Fach heraus; nur mit dem
 Unterschied, daß sie durch ihre Beyträge die Sach
 noch mehr als Febronius verschlimmern. Bey allem
 dem muß ihnen der liebe Friede, die allgemeine Ruhe,
 und die Wiedervereinigung der Unkatholischen mit
 den Katholischen zum Deckmantel dienen. Mir aber
 will es gedunken, daß alle solche febronianische
 Sätze nicht so fast die Unruhen und Zwistigkeiten zu
 heben, als zu erregen tauglich sind; denn geben die
 Fürsten und Bischöffe diesen verstimnten Friedenspo-
 saunen geneigtes Gehör, so werden sie wegen solchen
 strit-

stättigen, ungegründeten und sehr unstatthafter Ansprüchen wider den Pabst zu Felde ziehen, und ungesrechte Eingriffe wagen. Der Pabst wird sich seine Rechte, in deren vollkommenen Besitz er bis izt gewesen, und wirklich noch ist, auf solche unrechtmäßige Forderungen nicht vergeben. Nicht alle Fürsten und Bischöfe werden sich von den Febronianern äffen und unter ihre Fahne bringen lassen; und so werden sie sich trennen. Das Volk und der gemeine Christenhaufen wird im Ungewissen schweben, unschlüssig seyn, und endlich in widrige Partheyen sich theilen. Und was wird am Ende die Folge davon seyn? Damit man eine schwache Hoffnung der protestantischen Wiedervereinigung (welche uns doch in Ansehung der febronischen Bedingungen die Herren Protestanten selbst abschneiden) haben möge, wird der Leib der heiligen Kirche getrennet, und zerrissen werden; Sind also die Febronianer nicht als Friedensengel, sondern als Unruhestifter, und Anführer im blutigen Streitfelde anzusehen. Sie sind auch in der That die verbittertesten Feinde der ganzen Hierarchie, des Obergauptes der Kirche, der apostolisch-katholischen Kirche selbst. — Aber sie wollen nicht als offenbare und erklärte Feinde angesehen werden; warum? Zweifelsohne, um der Kirche destomehr Schaden zufügen zu können. Soll dieß nicht Ursach genug seyn, mit einem eifervollen Paulus zu wünschen: *Uinam absindantur, qui vos conturbant: ** Wollte Gott

* Galat. v. 12.



Gott, daß Leute, die nur Unruhe, Spaltungen, und Feindseligkeiten zwischen der geistlich, und weltlichen Macht erregen, von dem sittlichen Leibe Jesu Christi offenbar abgehauen und getrennet würden!

Doch nein, ich wünsche unsern Herren Aufklärern etwas besseres, sind sie die letzten verflohenen Jahre her dem irrenden *Justinus Febronius*, als ihrem Anführer in Bestreitung der päpstlichen Rechte so treulich gefolget, so sollen sie auch igt in die Fußstapfen des reumüthigen Widerrufers und Bekenners der Wahrheit *Johann Niklas von Hontheim Myriophytanischen Bischofes*, und *Zuhrtrierischen Weibbischofens* treten! Dieser bejammert gleich im Anfange seines Widerrufs, den er am 1sten November 1778. an den heil. Vater *Pius den VI.* geschickt hat, mit Schmerzen, und beklemmter Brust, daß er aus unbescheidenem Eifer, die Protestanten mit der katholischen Kirche und dem römischen Stuhle zu vereinigen, von dem Wege der Wahrheit abgewichen sey. Er bekennet vor aller Welt, daß Christus die Schlüssel dem *Petrus*, als dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche gegeben habe. Und damit gar kein Zweifel, ob der Pabst die Gewalt auch in Sachen, die die Kirchenzucht betreffen, die Gläubigen zu regieren, aus göttlichem Rechte besitze, übrig bleibe, betheuret der reumüthige, und nunmehr sich offenbar durch seinen wahren

Namen

Namen entlarvte Febronius, daß gemeldte Gewalt Christus selbst dem Petrus und seinen Nachfolgern, den römischen Päbsten mitgetheilet habe. Er schwört endlich heilig und feyerlich, daß er mit dem apostolischen Stuhle vereiniget leben und sterben wolle. Man lese, um sich völlig zu überzeugen, den ganzen Inhalt seines Widerrufs! er liegt der Welt noch vor Augen, ohngeachtet man selben in gewissen Provinzen zu unterdrücken, und dem Publikum aus den Händen zu reißen gesucht hat.

Möchten doch unsere aufgeklärte Febronianer das Beyspiel des wiederkehrenden Febronius nachahmen! möchten sie den guten Gedanken und erbaulichen Gesinnungen, welche der hochwürdigste Bischof Niklas von Sontheim von der Beschaffenheit der Kirche und den päbstlichen Rechten in seinem Widerrufe der Welt geoffenbaret, und zu den Füßen Pius VI. des Nachfolgers des heil. Petrus niedergelegt hat, beypflichten! Sind sie dem ehemals Irrenden so begierig nachgefolgt, warum folgen sie dem reumüthig Widerrufenden nicht? Halten sie es velleicht für eine Schande, den Fehler verlassen, widerrufen? — Je nu, ich will diesen delikaten Herren keine so grosse Verdemüthigung und Selbstverläugnung zumuthen. Nur bitte ich sie künftighin den auf Abwege gerathenen Febronius nicht mehr so ärgerlich zu mißbrauchen, oder wohl gar noch zu verfälschen, wie sie es mit andern auch orthodoxen Schriftstellern zu

machen gewohnt sind; denn sie sind nicht selten offenbare Falsarii.

F a l s a r i i.

Necht spricht ein französischer Gelehrter: Der Gottlose und der Ketzer sind in allem, was sie thun und vornehmen, falsch. Dieß läßt sich in seiner Maasse gar wohl auf viele unserer heutigen Aufklärer anwenden. Ihre verborgenen Griffe und heimlichen Wege, ihre Parthey zu verstärken, sind voller Falschheiten; und ihre Lehre wird auf eine zweydeutige und verdeckte Art vortragen. Sie läugnen Dinge, die gewiß geschehen sind; sie verfälschen die Schriftsteller; sie zanken über einen Ausdruck; sie verleumdten ihre Gegner; und haben dabey keine andere Absicht, als ein Blendwerk zu machen, zu überraschen, und zu betrügen.

Dieß ist der Ursprung so vieler schädlichen Piegen von Religionsfachen, in welchen die Aussprüche der heiligen Väter zum Beweisgrunde angeführt werden; aber so ungetreu, so gestimmelt, daß die Unverschämtheit dieser Schriftsteller jeden vernünftigen Leser in Erstaunung setzen muß. Denn wenn man

gemeldte Aussprüche der heiligsten Männer in den Originalien liest, findet man, daß sie in gemeldten Piecen zweifelhaftig, unvollkommen, verfälscht, von dem Zusammenhange abgerissen, in einen unächsten Verstand gezwänget, oder aus solchen Stellen genommen sind, in welchen die heiligen Väter nur im Vorbegehen, und nicht vorsätzlich von solchen Materien handeln. Endlich verschweigen die listigen Beschürnenmacher gar oft andere Stellen der Väter, welche ihrem Ursehen schnurgerade zuwider sind. Dergleichen schändliche Verfälschungen kann man fast in den mehresten Skartequen, die in unserm Jahrhunderte ans Taglicht treten, wahrnehmen. Aus vielen will ich nur ein oder das andere Probstück dem wahrheitsliebenden Leser vor Augen legen; aus diesen wird er gar leicht schließen können, was man in andern Materien von dergleichen Falsariis glauben könne.

Es ist eine bekannte Sach, wie sehr man sich heut zu Tage bemühe, die höchste geistliche Gerichtsbarkeit des Statthalters Christi auf Erden einzuschränken oder fast gänzlich zu zernichten; indem sie ihm kümmerlich noch den Vorfiz unter den übrigen Bischöfen sammt einer unwirksamen und ganz kraftlosen Oberaufsicht über die Kirche einräumen. Um nun ihrer so unkatholisch auffallenden Lehre einen Schein der Wahrheit zu geben, mißbrauchen sie vorzüglich das Ansehen des uralten heil.



Lehrers und carthaginensischen Bischofens Cyprians. So machen es Febronius, Richerius, Laborde, * die Jansenisten, und andere Neuerer. Daß sie aber aus den Schriften Cyprians nur einige gestimmte Stellen abschrieben, und sich derselben in ihren Schriften, als einer (wie sie glaubten) unüberwindlichen Brustwehr wider die Gewalt des Pabstes bedienten, wird in der Beantwortung der Frage: Ob es der heil. Cyprian mit ihnen halte? weitwendig und handgreiflich dargethan.

So machet es H. Karl Joseph Huber Pfarrer zu Sindelberg in Niederösterreich in seiner übersetzten Abhandlung wider die Halbguldenmesse, wo er einer Stelle aus Christ. Lupo in der Uebersetzung gestieffentlich einen ganz andern und ve fälschten Bestand giebt, wie ihm der ungenannte Landpfarrer Seite 37, ganz deutlich zeiget, und ihm ohne Bedenken sagt, er habe diesen Fehler der Verfälschung mit andern Aufklärern unserer Zeiten gemein, die zwar oft, aber selten redlich, sondern insgemein grundfalsch zu citiren pflegen; manchmal stehe in den allergirten Stellen keine Sylben von dem, was sie sagen; manchmal finde man gerade das Gegentheil davon
wo,

* Im Buch, so den Titel Temoignage de la verité führt.

womit man sie am besten widerlegen könne. Heißt das Licht verbieten?

Noch bunter machet es ein unter dem erdichteten Namen Johannes Physiophilus versteckter Falsarius, der sich nicht entfärbte, die Schandschrift Monachologie auf Kosten und Verlag Herr Doktor Merzens in die Welt hinaus zu schicken. Welch ein boshaftes Falsum! Was hat man nicht noch alles von solchen Aufklärern zu erwarten! — Doch, Gott Lob! wer Merzens polemische Reden und andere seine Werke gelesen hat, wird ohnschwer unterscheiden können, was dieser, und was ein Falsarius unter seinem Namen geschrieben habe.

Unter allen aufgeklärten Verfälschern zeichnet sich ferner vorzüglich der verrufene Landrath Lybel aus. Zum Beweise könnte schon seine einzige Brochüre: Was ist der Pabst? hinlänglich seyn. Man überzeuget ihn, wie Herr Onhauser anmerket, in den wider dieselbe herausgegebenen Schriften handgreiflich, daß er die heil. Väter, und unter diesen namentlich den heil. Bernhard, mit einer ganz unerhörten Untreue verfälschet habe: Man thate dar, daß ein Bossuet, ein Fleury, ein von Espen, ein Petrus de Marca, der ganze französische Blesrus, die Concilien zu Basel und Kostnitz, und endlich die allgemeine Concilien der ersten, mittleren und letztern Zeiten aus einem ganz andern

Tone gesprochen haben, als H. Eybel fälschlich vorgab.

Eben! so gewissenloser Verfälschungen überführt diesen Herrn der sogenannte Katholikus in der Enthüllung der gottlosen Lehre Eybels und verkappten Feiner von der Ohrenbeichte, wo er gleich auf dem ersten Blatt die Anmerkung macht, daß der verkappte, und der ächtkatholische Feiner, der Eybels schon zuvor eine tiefe Wunde geschlagen hat, so weit von einander abstehen, als der falsche Apostel und betrüglische Arbeiter von dem Apostel Christi; so weit als der Teufel von dem Engel des Lichts.

Nicht minder auffallende Verfälschungen und Verdrehungen entdeckt Herr F. S. Lieberecht in Eybels sieben Kapiteln von Klosterleuten, benanntlich im V. Kapitel §. LIV. und wieder um im VI. und VII. Kapitel §. LX. u. f. w. wohin ich den glänzigen Leser verweise, weil alles hier anzufügen, zu weitläufig seyn würde.

Es hat zwar zu allen Zeiten, und schon vom ersten Anbeginn der Kirche beschafte Leute gegeben, welche die heil. Schrift, die Väter, und andere, auch die besten Erbauungsbücher (wie z. B. in unsern Tagen mit jenem von der Nachfolge Christi geschehen, in mehreren Stellen zu verfälschen, und das
durch

durch die Lesung derselben nicht nur den Unstudirten, sondern selbst sogar den Gelehrten gefährlich zu machen, sich erlaubten; doch wimmelte es in der Welt niemals so gar häufig von Falsariis, als bey unsern aufgeklärten Zeiten. Und warum dieß? — Die Ursach liegt am Tage. Die Kirchenvorstehere waren auf der Hut, schlängten dergleichen Verfälschern die Feder aus der Hand, verbotnen den Gläubigen ihre mit Verläschungen durchwebte Bücher aufzunehmen, und forderten hierinnfalls den genauesten Gehorsam. Aber heut — — —. Doch genug, ich werde mich sorgfältig hüten ihnen dießfalls eine ungebethene Maasgab zu geben, oder mich an den Gesalbten des Herrn zu vergreifen. Weisnen Lesern mag indessen dieß wenige, absonderlich wenn sie dasjenige, was oben unter dem Titel Bezerrüger gemeldet worden, dazunehmen, erflecklich seyn, selbst den Schluß zu machen, daß man die heutigen Aufklärer, ohne ihnen eine Unbild anzuthun, Falsarios oder Verfälscher nennen könne.

(=====):(*):(=====)



Freymaurer.



Zum Beschluß des Buchstaben F. kann ich diese
 seine Herren auch noch mit dem prächtigen Titel
 der Freymaurer beehren. So gewiß es aber ist, daß
 ihre geheimnißvolle Gesellschaften niemals so häufig,
 als bey gegenwärtiger Aufklärungszeit angewach-
 sen, so scheinen mir doch zur Zeit ihre wahre Geheim-
 nisse nicht zuverlässig genug enthüllet zu seyn. Es
 sind zwar seit einiger Zeit verschiedene Piecen, als eine
 unter der Aufschrift: Ueber Freymaurer, beson-
 ders in Bayern, ein andere unter der Frage: Was
 ist die Freymaurerey? Und wiederum eine unter
 dem Titel: Die entdeckte Heimlichkeit der Frey-
 mauerer; zum Vorschein gekommen, doch weil ich
 von dieser im Verborgenen schleichenden Sekte nicht
 sonderlich, sondern nur vom Hören Sagen und aus
 besagten Piecen informirt bin; so lasse ich alles, was
 hievon gesagt oder geschrieben worden, lediglich auf
 seinem Werth oder Unwerth beruhen. — Nur mer-
 ke ich so viel an: wenn die Schilderung, welche der
 Verfasser der Frage: Was ist die Freymaurerey?
 S. 71. machet, richtig ist, nämlich, sie seye eine Ge-
 sellschaft gottesvergessener, unchristlicher, ver-
 stockt

stockter, Unmenschlicher, unbeugsamer, rebellisch: aufrührisch boshafter Personen, — — — und ihr Geheimniß, — Abschüttlung alles rechtmäßigen Gehorsams, Verachtung der Gesetze, mit einem Worte, verdammte Freiheitsliebe. Wenns wahr ist, daß ihre Philosophie der eingeführten Religion, den Pflichten der Gesellschaft, den Gesetzen des Staates geradezu widerspricht; wenn sie z. B. Cyrenaiser, oder gar Theodoriker sind die dafür hielten, daß der Diebstahl, Kirchenraub, Unzucht, und alle Arten von Ausschweifungen dem Weisen erlaubt seyen, wenn sie ihm Nutzen und Vergnügen brächten*: wenns endlich wahr ist, daß sie sich bey ihrer Aufschwörung verpflichten müssen, dem Besten des Ordens mit ihrem Gut, Gut, und Ehre (welche Verpfändung! muß nicht einem jeden seine Ehre viel heiliger und kostbarer seyn, als Gut, Blut, Gold, und alle Schätze Salomons) zu dienen.** Wenn, sage ich, alles dieses seine gute Richtigkeit hat, und wahr ist, so wäre wahrhaftig die Titulatur eines Freymaurers für unsere Herrn Aufklärer nicht die schönste und erbaulichste. Indessen will doch der Warnungsmacher über Freymaurer behaupten,***

diese verabscheuungswürdige Sekte greife wie ein fress-

W 5

sender

* Ueber die Freymaurer besonders in Bayern
S. 19,

** Eben daselbst S. 52. *** Ebend. S. 66.



sender Krebs unter den Aufklärern um sich. *
 „ Junge Leute, sagt er, von der besten Anlage werz
 „ den hier verdorben; denn die Lehre der Loge schmeiz
 „ chelt allzusehr dem gemeinen Temperament der
 „ Jünglinge, als daß bessere, aber unangenehmere
 „ Grundsätze Stich halten könnten. Dieses Verz
 „ derbiß hat nun fast den ganzen Nachwuchs der
 „ Staatsbedienten, alle Jugend vom ersten und
 „ mittlern Stande ergriffen; sie schleicht sich nach
 „ und nach in die gemeine Denkungsart ein, und wie
 „ sie fortschreitet, so müssen Religion und Sittlichkeit
 „ von uns weichen. Es wird nicht Aufklärung an
 „ die Stelle der Vorurtheile, sondern Heuchleeren
 „ an die Stelle des Glaubens treten. — Ihr
 „ Aufklärer, fährt er fort, richtet die ganze Menschz
 „ heit zu Grunde, wenn ihr, statt die bey dem Volke
 „ eingeführte Lehre nach und nach, mit Behutz
 „ samkeit von dem anliebenden Aberglaube zu reiniz
 „ gen, die Grundpfeiler derselben untergrabt. Ihr
 „ macht schwankende Flachköpfe zu Freydenkern;
 „ und besser ist ein abergläubisches Volk, als ein heuchz
 „ leris

* Eben dieß behauptete neulich in meiner Gegenz
 wart ein grosser Publicist und Doktor der Rechz
 te, welcher vorsicherte, daß er selbst viele von der
 Freymäurerfäuche angesteckte, sonst hochangez
 sehene Männer kenne, von denen man etwas solz
 ches am allerwenigsten vormunthen sollte.

„ Ierisches , das im Herzen die Religion verachtet, die
 „ es mit dem Munde bekennet. Euch wird man es
 „ zu verdanken haben. — Was? — Wenn aus eu-
 ren heimlich brütenden Basklikeneyern für die Reli-
 gion sowohl, als für den Staat vergiftete Abentheuer
 herfürkriechen werden. Recht hatten also die höch-
 sten Kirchenhäupter Clemens der XII. und Benedicte
 der XIV. Recht handelten und handeln noch die christ-
 lichen Fürsten und Landesregenten, welche die ver-
 ruchte Freymaurerselt sie magnun aus Aufklärern,
 Freydenkern oder andern der Religion und dem
 Staate gefährlichen Insekten bestehen, aus ihren
 Staaten mit ihrem mächtigen Strafarme entfernten
 und verbannten, oder noch in Zukunft zu entfernten
 und zu verbannen, sich angelegen seyn lassen; denn
 ihre Rotte ist der Religion und den Sitten vielleicht
 nicht so gefährlich, als es ihr Einfluß in das Politische
 des Staates ist.

Zum Beweise dessen könnte ich hier ein authentis-
 sches Manuscript, welches Auszüge aus dem
 Stammbüchern der Freymaurergesellschaft ent-
 hält, einschalten, wenn es die Kirzge meines Planes
 gestattete. Aus den wenigen Versen, mit denen das-
 selbe schließet, wird der Leser die unerhörte Ruch-
 losigkeit dieser, wie den Löwen aus den Krallen un-
 schwer erkennen; sie lauten im Deutschen ungefähr
 also:

Merke!



Merks! unsere Bruderschaft
 Borgt seine Heldenkraft
 Vom Heuchlen und vom Lügen: Wenn es nur
 Niemand weißt.
 Steht einer dir im Weg' ?
 Kannst du, so räum' ihn weck
 Durch Dolchen oder Zunge! Wenn es nur Nie-
 mand weißt.
 Zu Boden stürze den,
 Der über dich will steh'n ;
 Mach, daß er schmachte, schluchze ; Wenn es nur
 Niemand weißt.
 Dein Glaube sey ein Hemd,
 Das man ablegt und nehmt,
 Kein Zwang dein Herz soll fesseln : Wenn es nur
 Niemand weißt
 Ist Gott ; so ist er gut ;
 Fürcht' ihn nicht, fasse Muth !
 Was dir beliebt , das thu' ! Wenn es nur Niemand
 weißt. *

München den 3ten April 1785. E. Joh. Sulpitius Rossandry, Priester und Professor bey der Herzogl. Landesakademie.

G.

* *Ista Clientelæ sunt jura perennia nostræ
 Fingere, mentiri: dummodo nemo sciat.*

Si